# Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 2 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt zugeschickt in Vorausbezahlung $2 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 2 Nov'ber 1896.


## Merkwürdige Gänse-Jagd.

Bei aller ihrer Erfinderischkeit haben unsere amerikanischen Sportsleute wohl noch niemals eine Methode der Wildgänse-Jagd ohne Flinten, wie sie zu den Hauptbeschäftigungen der jungen Leute auf den Falkland-Inseln gehört, zur Anwendung gebracht.

Jene Inselgruppe des Atlantischen Oceans, südlich vom südamerikanischen Continent, ist den meisten Lesern wohl nur durch ihre Erwähnung bei gelegentlichen Mittheilungen über Südpol-Fahrten bekannt, da sie im Pfade der betreffenden Boote liegt und vorzügliche Schiffshäfen aufzuweisen hat. Ihre Bewohner sind meist englische Colonisten, zum Theil aber auch Spanisch-Amerikaner, da die argentinische Republik längere Zeit die Falkland-Inseln im Besitz gehabt hatte, bis sie vor 60 Jahren wieder in aller Form an Großbritannien zurückfielen. Zweitausend Personen oder darüber mögen auf diesen Inseln hausen, und da die schwimmende Vogelwelt in diesen entlegenen Gegenden gut vertreten ist, so spielt natürlich auch die Jagd auf diese Vögel eine bedeutende Rolle. U. A. werden die Wildgänse stark gejagt, und als Waffe wenden die jungen Nimrode dabei fast ausschließlich die sogenannte „Bolas" an. Wenn man anderswo in der amerikanischen Festland- oder Inselwelt etwas irgendwie Aehnliches finden will, so muß man schon bis zu den Eskimos hinaufgehen, wo man ebenfalls lange vergebens suchen mag. Von Weitem aber kann allenfalls unser Lasso an die Bola erinnern.

Wie diese Jagdwaffe gegen die Wildgänse gehandhabt wird, das möge durch nachstehende Schilderung einer solchen Jagd seitens eines amerikanischen Capitäns veranschaulicht sein:

Ein junger Gänsejäger kroch langsam zwischen den nassen Grasbüscheln dahin und erhob sich nur gelegentlich auf Hände und Kniee, um vorsichtig nach den großen weißen Schwimmvögeln zu spähen, die auf dem See dahintrieben. Es waren mindestens 50 wilde Gänse zu sehen; manche ließen sich müßig auf den Wellen schaukeln oder senkten ihre keilförmigen Köpfe in das dunkle Wasser, um nach den saftigen Wurzeln und Fasern zu suchen, die hauptsächlich ihre Nahrung bildeten; andere wieder standen auf einer kleinen Landspitze, die in den See hinausging, und ihre weißen Formen hoben sich lebhaft von dem schwarzen Morast ab, aus welchem dieses Erdreich bestand. Der Jäger wand das dunkle Wasser aus seinen Kleidern aus und brachte dann seine Bola in Ordnung. Es ist dies eine Wurfschlinge mit drei Kugeln daran. Die kleinere Kugel nahm er in die rechte Hand, und die anderen ließ er über den linken Arm fallen.

Noch immer in gedeckter Stellung bewegte er sich weiter, bis er kaum noch 100 Fuß von den Gänsen entfernt war, — jetzt aber lernten wir ihn als ein Wunder von Schnelligkeit kennen. Pfeilgeschwind rannte er das Gestade der kleinen Insel dahin, und noch ehe die Gänse sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, war er mitten unter ihnen. Die Thiere stoben natürlich nach allen Richtungen auseinander, und einige schlugen wüthend mit ihren Flügeln über das Wasser im vergeblichen Versuche, aufzufliegen, während andere sich mühsam in Kreisen in die Luft erhoben. Gegen letztere wandte sich der Jäger, und jetzt schwang er lässig die zwei größeren Kugeln über seinem Kopfe, in etwas aufrecht gerichtetem Winkel. Immer schneller flogen dieselben aufwärts, bis sie schließlich ganz dem Gesichtskreise entschwunden waren, während die Luft von Gänsen wimmelte. In diesem Augenblicke ließ der Jäger mit einer eigenthümlichen Bewegung auch die kleinere Kugel los, die er in der Rechten hielt, und heftig wirbelnd schwang sich die ganze merkwürdige Waffe empor.

Beinahe, als ob sie mit menschlicher Intelligenz begabt wäre, fuhr diese Vorrichtung zwischen den Vogelschwarm hinein und umwand sie, wie die Windungen einer langen Schlange; manche der Gänse wurden von den Kugeln so schwer getroffen, daß sie ohne Weiteres betäubt herniederstürzten, während bald darauf alle von der Kugelschlinge umwundenen mit einem Male, verzweifelt flatternd, in das Wasser fielen. Der Jäger machte ohne allen Beistand eine reiche Beute.

Die Kugeln für diese Bolas werden aus den Gelenkknochen von Hornvieh hergestellt. Für einen anderen Zweck, nämlich für das Einfangen wilder Pferde, bedient man sich gleichfalls einer Schlinge, die schon mehr an den Lasso, aber im südamerikanischen Sinne, erinnert, und deren drei Kugeln aus Stein sind. Die schon erwähnten entsprechenden Vorrichtungen bei manchen Stämmen der Eskimos haben elfenbeinerne Kugeln, deren Elfenbein aus den Walroß-Stoßzähnen kommt. Aber die Wildgänse-Jagd in der beschriebenen Weise scheint eine specielle Eigenthümlichkeit der Falkland-Insulaner zu sein.

Die Fluth des Sabine-Rivers führten jüngst ungeheuere Mengen von Wasserhyacinthen bei Orange, Texas, vorüber. Eine schwimmende Hyacintheninsel hatte eine Größe von mindestens 50 Acres.

## Der Eierhandel Europas.

Für das Nationalvermögen der Länder Europa's hat der Eierhandel eine größere Bedeutung, als man zu vermuthen geneigt sein wird. Den größten Bedarf an ausländischen Eiern haben England und Deutschland. England hat im Jahre 1895 über 1½ Milliarden Stück Eier im Werthe von über 80 Millionen Mark eingeführt. Etwa 9 Procent aller in den englischen Städten verzehrten Eier stammen aus dem Auslande. Deutschland führte 1895 über 83 Millionen Kilogramm Eier im Werthe von etwa 75 Millionen Mark ein. Fast der ganze Bedarf Deutschlands an ausländischen Eiern wurde von Rußland und von Oesterreich-Ungarn gedeckt. Die Ausfuhr Deutschlands an Eiern überstieg kaum 770,000 Kilo. Einen raschen Aufschwung hat die Eier-Ausfuhr Rußlands genommen: 1870 wurden erst 11 Millionen Stück im Werthe von etwa 2¾ Millionen Francs in's Ausland gesandt, 1895 dagegen mehr als das Hundertfache, nämlich 1250 Millionen Stück im Werthe von 51 Millionen. Ein großer Theil der für die Ausfuhr bestimmten Eier wird in einer Entfernung von 600 bis 2500 Kilometer von der Grenze aufgesammelt und zu Wasser oder durch die Eisenbahn versandt. Das Einsammeln geschieht auf folgende Weise: Zunächst besuchen die kleineren Händler zwei- bis dreimal wöchentlich oder auch alle Tage die Güter und sammeln die Eier ein. Dann bringen sie dieselben dem Großhändler, welcher sie verpackt und verschickt. Die Großhändler stehen untereinander in enger Verbindung und üben ein thatsächliches Monopol aus. Seit letzter Zeit wird ein großer Theil der russischen Eier ohne Schale in Blechbüchsen versandt; doch sind diese dann nur zu Backwerk und Aehnlichem verwendbar. Auch die Ausfuhr von Oesterreich-Ungarn ist gewaltig gewachsen und beträgt jetzt zwischen 90 und 95 Millionen Kilogramm, wovon freilich ungefähr ein Drittel auf den Transit der russischen Eier entfällt. Auch in Frankreich übersteigt trotz des bedeutenden inländischen Verbrauchs die Eier-Ausfuhr die Einfuhr noch um mehr als das Doppelte; die französischen Eier gehen zum größten Theil nach England. Die Eier müssen beim Versandt an einem kühlen Orte gehalten werden. Da die Schale porös ist, so macht sich nach einiger Zeit eine Verdunstung des Inhalts bemerkbar. In der ersten Woche ist diese noch ganz geringfügig, in der zweiten bereits merklich und in der dritten Woche sehr bedeutend. Im Winter ist der Verlust durch Verdunstung durchschnittlich geringer als im Sommer, an heißen Tagen ist diese viermal so groß als an kalten Tagen. Zum Schutz gegen die Verdunstung werden die Eier zwei- bis dreimal in der Woche umgedreht, doch darf dabei das Gelbe und Weiße sich nicht vermischen, da dies die Zersetzung des Ei-Inhalts befördert. Der Preis der Eier ist für das Product aller Länder an sich der gleiche und richtet sich nur nach der Frische der Waare. Nach einer Statistik, welche die Zahl der Hühner, die Zahl der erzeugten und selbstverbrauchten Eier und den Verbrauch im Verhältniß zur Bevölkerungszahl für alle europäischen Länder angibt, geht hervor, daß Rußland in Europa die meisten Hühner besitzt (57 Millionen), nur die Ver. Staaten übertreffen diese Zahl noch um 23 Millionen. Die Ver. Staaten haben überhaupt die größte Production und den größten Verbrauch von Eiern und sind in der glücklichen Lage, den ganzen Bedarf selbst decken zu können. Es werden über 5½ Milliarden erzeugt und ebenso viele verzehrt, 90 Stück auf den Kopf der Bevölkerung. Danach hat Deutschland mit 3½ Milliarden Stück den größten Verbrauch, doch verzehrt der Brite, der Däne und der Franzose jährlich mehr Eier als der Deutsche. Am wenigsten Eier werden in Italien verbraucht.

## Die Cholera in Egypten.

Endlich, nach wiederholten Enttäuschungen, scheint nun endlich die Cholera in Egypten wirklich erloschen zu sein. Seit etwa zwei Wochen hat es in Cairo keinen Todesfall durch Cholera mehr gegeben und es steht zu erwarten, daß eine erneute Wiederkehr nunmehr ausgeschlossen ist. Was nun die diesjährige Cholera in Egypten selbst anlangt, so bietet ihr ganzes Verhalten mancherlei Räthsel dar, die noch nicht gelöst sind. Anfänglich glaubten dortige Aerzte an dem äußeren Verlauf der Krankheit Merkmale unterscheiden zu müssen, die sie zu einer neuen, von der gewöhnlichen asiatischen Cholera abweichenden Krankheitsform stempelten. Aber die genaueren Untersuchungen und namentlich das an Ort und Stelle von Prof. Robert Koch mit größter Bestimmtheit ausgesprochene gegentheilige Urtheil ließen ein weiteres Festhalten an dieser Hypothese nicht zu. Auffallend war vor Allem ihre Bösartigkeit und die Sterblichkeitsziffer, die sich während der ganzen Dauer der Cholera auf einer seltenen Höhe erhielt, auch bei Abnahme der Erkrankungsfälle nicht wesentlich unter 90 Procent herunterging, dann auch vor Allem das Nichtzustandekommen einer wirklichen Epidemie. Das Nilwasser blieb, nach allen bis zuletzt angestellten Untersuchungen, von jeder Infection frei, aber trotzdem spukte das Uebel im ganzen Lande umher.

Der Gang, den die Cholera durch Egypten gemacht, scheint derselbe gewesen zu sein, den die Krankheit bei der letzten Epidemie eingeschlagen hat. Der Ausgangspunkt war wieder Damiette, und in zweiter Linie dienten die den Nilmündungsseen benachbarten Districte als erster Verbreitungsherd. Um den ephemer-sporadischen Charakter der dreijährigen egyptischen Cholera zu erklären, hat Dr. Kauffmann, Professor der Bakteriologie an der medicinischen Schule zu Cairo, eine in hohem Grade überzeugende Theorie aufgestellt, die auch in ihrer Nutzanwendung für den Staat in Zukunft von der allerhöchsten Bedeutung erscheint. Nach Dr. Kauffmann hätte die in Egypten gebräuchliche Wasserflasche aus porösem Thon, „Gulle" genannt, die dort in Jedermanns Händen ist, hauptsächlich zur Verbreitung der Cholera beigetragen. Diese porösen Gullen bleiben beständig feucht und bieten dadurch den besten Boden zur Vermehrung des Cholera-Bacillus dar. Es bedarf nur einmaliger Berührung von der Hand eines Cholerakranken, um alles Wasser, das die Gulle enthält, für die Dauer ihrer Existenz mit der dichtesten Bacillencultur zu erfüllen. So erklärt es sich, wie es bei sonst tadellos sanitären Bedingungen und bei vollkommener Bacillenfreiheit des Nilwassers möglich gewesen ist, daß wiederholt mitten in den besten Stadtgegenden kleine, aber nur vorübergehende, oft nur auf wenige Häuser beschränkt gebliebene Ansteckungsherde entstehen konnten. Die Gullen gehen eben aus einer Hand in die andere, und sie sind namentlich in der heißen Jahreszeit zum schnellen Kühlen und auch zum Kühlhalten des geklärten Nilwassers unentbehrlich. Die Europäer bedienen sich derselben ganz allgemein. Sie werden jetzt ein wachsameres Auge darauf haben. Da diese Wasserkrüge äußerst wohlfeil sind, so steht ihrer häufigen Erneuerung und der gelegentlichen Zerstörung der gebrauchten von Amtswegen während Cholera (z. B. in Eisenbahnzügen, auf Booten u. dergl.) nichts entgegen.

Ein anderer Bericht über die Cholera in Egypten rügt die Unzuverlässigkeit und Sorglosigkeit, mit der von amtlicher Seite bei der Aufstellung und Veröffentlichung der statistischen Angaben, die sich mit den durch die Cholera hervorgerufenen Krankheits- und Todesfällen beschäftigen, vorgegangen wird. Man schwört auf die Richtigkeit dieser Zahlen, und sie werden ärztlichen und nichtärztlichen Zeitschriften zugänglich gemacht. Erst kürzlich erschien ein derartiger Aufsatz in einem hervorragenden deutschen Fachblatte. Man erweckt so in ganz Europa falsche Ansichten und bei dem reisenden Publikum ungerechtfertigte Befürchtungen. Die folgenden Ausführungen mögen die Behauptung, daß die amtlichen statistischen Angaben kein Zutrauen verdienen, beweisen. Es ist bekannt, wie außerordentlich schwierig Feststellungen, wie sie derartigen statistischen Angaben zu Grunde liegen, selbst bei einem geschulten Personale in Europa sind. In Egypten aber wird ein großer Theil der Angaben, auf die sich die Cholerastatistik stützt, von Barbieren und Hebammen geliefert. Das Gebiet des einzelnen Bezirksarztes ist so groß, daß er selbst beim besten Willen, der indessen keineswegs immer vorhanden ist, nicht allen Anforderungen gerecht zu werden vermag, am wenigsten zur Zeit einer Seuche. Ferner hat Royers Pascha, der Chef der Sanität, den Wunsch ausgesprochen, daß jeder zweifelhafte Fall für Cholera erklärt werde. Wenn man bedenkt, welche Umständlichkeiten eine Cholera-Untersuchung oft erfordert, wie unangenehm ferner Autopsien während des heißen Sommers in Egypten sind, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie oft derartige „zweifelhafte" Fälle, die sich, wäre die langwierige und keineswegs angenehme Untersuchung zu Ende geführt worden, nicht als Cholerafälle herausgestellt hätten, nun doch als Cholerafälle eingetragen sind. Was ferner alle procentualen Angaben betrifft, das heißt die Angaben, welche die Cholerafälle im Verhältniß zur Gesammtbevölkerung Egyptens darstellen, so beweisen dieselben auch aus dem Grunde nichts, weil ihnen die Ziffern der im Jahre 1882 unmittelbar vor dem Bombardement Alexandriens und dem Beginn der Occupation aufgenommenen Volkszählung zu Grunde liegen. Diese Ziffern sind ebenfalls unzuverlässig, da eine Volkszählung in Egypten mit den denkbar größten Schwierigkeiten verknüpft ist.

## Menschen mit Krallen.

In einem höchst pittoresken Thale, das den biblischen Namen Zoar führt und in einer an landschaftlichen Schönheiten reichen Gegend im Westen des Staates New York belegen ist, lebt in völliger Abgeschlossenheit von dem geschäftigen Leben und Treiben der großen Welt ein Häuflein Menschen, die, gleich ihren Vorfahren, unter einer merkwürdigen Heimsuchung zu leiden haben. Im Volksmunde jener Gegend heißen sie der krallenfingerige oder krallenfüßige Stamm, denn ihre Arme und Beine enden meistens in Deformitäten, welche mehr den Krallen eines Raubvogels als den normalen Fingern bzw. Zehen eines Menschen gleichen.

Die Wohnsitze dieser Menschen liegen zerstreut an dem Oberlaufe des Cattaraugus, unweit der Grenze zwischen den Counties Erie und Cattaraugus, und wie jene Gegend noch den wildromantischen Charakter jener Zeit trägt, als die Senecas dort den Hirsch und den Bären jagten, so unterscheiden sich auch ihre absonderlichen Bewohner in Nichts von ihren Vorfahren. Woher der Stammvater dieses merkwürdigen Geschlechtes gekommen, ist eine Frage, die Niemand mit absoluter Sicherheit beantworten kann und darum sei hier die Indianerlegende, welche seine Abstammung von einem Neu-Engländer Namens Joshua Robbins herleitet, wiedergegeben. Wie die Senecas, in deren Besitz sich heute noch ein sehr altes Pulverhorn mit diesem Namen befindet, erzählen, befanden sich ihre Vorfahren einst zu Anfang dieses Jahrhunderts auf einem Jagdzuge, als sie in den Bergen nördlich vom Cattaraugus von einem so furchtbaren Schneesturm überrascht wurden, daß sie ein Lager aufschlagen mußten. Plötzlich erschien auf einem abgetriebenen Pferde ein Weißer in ihrer Mitte, der vor Erschöpfung zu Boden stürzte, ehe die jungen Krieger ihn ergreifen konnten. Der Fremdling, welcher für einen Feind gehalten wurde, sollte an den Marterpfahl geschleppt werden und als man ihn zu diesem Zwecke fesseln wollte, entdeckten die Indianer, daß er anstatt der Finger und Zehen Vogelkrallen hatte. Diese unerwartete Entdeckung erregte unter den naiven Naturkindern das größte Entsetzen und sie führten den Fremdling vor ihren Häuptling Dowango, der den Mann für einen vom Großen Geist gesandten Zauberer und seine Sendung als einen Segen für den Stamm erklärte. Arlactona, wie der Fremdling von den Senecas genannt wurde, kam bald in den Geruch, übernatürliche Kräfte zu besitzen, und Jahre lang lebte er unter den Indianern, bis er eines schönen Tages verschwand.

Wie weit diese Tradition Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, mag dahingestellt bleiben; unumstößliche Thatsache ist, daß die krallenfingerigen Bewohner des Zoarthales dort seit Beginn dieses Jahrhunderts hausen. Während sie von der übrigen Bevölkerung jener Gegend in socialer Beziehung gerade nicht in Acht und Bann gethan sind, existirt doch ein so starkes Vorurtheil gegen sie, daß ihr geselliger Verkehr nahezu vollständig auf ihren eigenen, engeren Kreis beschränkt ist. Dies hat zur Folge, daß sie meistens nur unter sich heirathen, woraus sich natürlich eine Vererbung der Deformitäten ergibt. Uebrigens sind die Letzteren nicht bei Allen gleich. Einzelne von ihnen haben Finger, die wie die Krallen eines Adlers gekrümmt sind; bei Anderen zeigt nur eine Hand oder ein Fuß die charakteristischen Merkmale des merkwürdigen Stammes und hin und wieder sind sogar krallenfingerigen Eltern vollständig normal gebildete Kinder geboren. Wiederholt aber ist der Fall vorgekommen, daß die Nachkommen solcher wieder mit Krallen geboren wurden. Trotz der Deformitäten können die Leute arbeiten und sie erwerben ihren Lebensunterhalt durch Ackerbau. Da zwischen ihren Wohnsitzen und den Städten keine Communication besteht, kommen Fremde nur sehr selten in das Thal; geschieht dies aber wirklich einmal, dann werden dieselben ängstlich gemieden.

Zu wiederholten Malen haben tüchtige Aerzte sich mit dem Studium dieser merkwürdigen Deformitäten befaßt, allein noch keiner hat für dieselben eine plausibel lautende Erklärung abzugeben vermocht und ist wohl anzunehmen, daß die Entartungen erst mit dem vollständigen Aussterben des Stammes schwinden werden. Dafür freilich sind vorläufig noch keine Aussichten vorhanden, denn es ist ein starker, gesunder und fruchtbarer Menschenschlag, der in so sonderbarer Weise heimgesucht ist.

## Ein Grenz-Tarock.

Humoreske von Arthur Achleitner.

So hart der Dienst des Grenzwachpersonals ist, so langweilig ist er auch. Das tagelange Herumstehen an der Landstraße verdirbt den Humor genau so wie das auf der Passe liegen oben im Gebirg und die Kost, der häufige Fleischmangel, ist auch nicht dazu angethan, die Laune zu einer fröhlichen zu machen. Der einzige Lichtblick im Grenzerdasein in dienstfreien Stunden, deren es wenige gibt, wäre das Kartenspiel, ein richtiger Tarock; doch hapert es auch hierin, da zu einem solennen Tarock drei Spieler gehören. Nun besteht das Personal des bayrischen Nebenzollamtes in Glashütte an der bayrisch-tirolischen Grenze gegen Achenpaß zu zwar aus drei Aufsehern, die aber begreiflicherweise niemals zu gleicher Zeit dienstfrei sein können. Es fehlt also immer der dritte Mann zum Tarock, und das ist für richtige Kartler ein beklagenswerther Uebelstand, der sich nur höchst selten beseitigen läßt, wenn zufällig ein Bekannter aus Tegernsee oder Kreuth des Weges kommt, dem es nicht pressirt und der ein Stündchen im Wirthshause weilend sich zu einem Tarock herbeiläßt. Oft passirt das nicht; es heuchelt sogar mancher Passant große Eile, um dem Spiel mit den Stationsaufsehern auszuweichen, weil nämlich die Grenzer im Geruche außergewöhnlich guter Tarocker stehen und als ferme Spieler fast regelmäßig gewinnen. Das Verlieren mit Sicherheit ist aber nicht Jedermanns Geschmack und bei den „Landhechten" schon gar nicht. Daher kommt es, daß die zwei Haupttarocker oft wochenlang vergeblich auf den dritten Partner lauern müssen, zumal sie ja doch nicht mit jedem Bauernburschen spielen wollen. Leider ist es der großen Entfernung der Station von Tegernsee wegen auch nicht angängig, in dienstfreien Stunden der Tarockleidenschaft in Tegernsee selbst zu fröhnen und an einen Spielurlaub ist nicht zu denken, ganz abgesehen von den Regiekosten einer solchen Luxuspartie. Wegen ihres Lauerns auf den dritten Mann, das Aehnlichkeit hat mit der Spinne, die auf eine Fliege wartet, nannte der Volksmund die Tarocker in Glashütte schlankweg die „Spinnen", und in der ganzen Gegend bediente man sich dieses Spitznamens, wenn von den Grenztarockern die Rede war. Sonst waren die „Spinnen" wohl gelitten, besonders wohl deshalb, weil es noch zu keinem Grenzconflikt gekommen ist, der das Personal in die Lage versetzt, dienstlich unangenehm sein zu müssen. Uebermäßig scharf in der Grenzcontrolle sind die „Spinnen" nicht; sie sehen nur zu gewissen Zeiten den Passanten näher auf den Leib. Eine solche „Saison" ist die Zeit des Ankaufes von tirolischen Winterloden. Die Grenzbewohner pflegen ihren Bedarf an guten Lodenstoffen in Tirol zu decken und selbstverständlich auf die Entrichtung des gesetzlichen Zolles zu vergessen. Bei einem Zollsatz von 1.35 Mark pro Kilogramm würden die tiroler Loden entschieden zu theuer, daher man bestrebt ist, das gediegene tiroler Fabrikat zollfrei über die Grenze zu bringen. Das hat nun speciell im Herbst seine Schwierigkeiten, weil die Stoffe dicker als im Frühjahr, daher schwerer zu verbergen sind. Manche Grenzbewohner helfen sich dadurch, daß sie gleich fertige Lodenkleider kaufen, selbe anziehen und bei Gelegenheit die alten Kleider holen. Wer freilich die Stoffe daheim vom eigenen Leibschneider verarbeiten lassen will, muß die Loden meterweise über die Grenze schaffen und das hat seine Schwierigkeiten, weil die Aufseher über jegliche Art des Schmuggels sehr gut informirt sind.

Mit der Absicht, für die Gattin einen carrirten Lodenstoff für ein Winterkleid mitzubringen, ist der Bräumeister von Tegernsee auf flottem Steirerwägel mit einem tüchtigen Gaul voran die Straße zum Achenpaß gefahren und dann hinunter nach Jenbach.

Beim Passiren der Zollstation in Glashütte rief er den „Spinnen" zu, er werde auf dem Rückweg zukehren, es sollen die Herren für neue Tarockkarten inzwischen sorgen und das Spielgeld zum Auszahlen herrichten.

Vergnügt haben die „Spinnen" das zur Kenntniß genommen und dem Bräumeister nachgerufen, er solle ja nicht zu spät kommen. Daß der Bierfieder lediglich um Loden zu holen nach Tirol fährt, ist den „Spinnen" klar; unklar sind sie sich aber nur, ob sie den Bräuer, falls er nicht freiwillig seine Waare zur Verzollung bringt, dienstlich „fürifangen" sollen, denn wenn sie ihn als Konterbandisten behandeln, dann wird der Mann sicher eklig werden und nicht tarocken. Die „Spinnen" haben nun aber schon seit fünf Wochen keine Karte mehr in der Hand gehabt! Eine Dienstvernachlässigung ist aber auch nicht angängig. Der eine Aufseher meint, man könne schon ein Auge zudrücken, wenn von Konterbande nichts zu sehen ist; nur müsse unbedingt in das Sitzträcherl des Wagens gesehen werden. Hat der Bräuer den Loden nicht darin, so solle er unbehelligt bleiben; wenn aber ja, dann muß er den Stoff verzollen, weil's nicht anders geht.

Gedanken an das Zollamt beschäftigen auch den Bräuer beim Einkauf des Lodenstoffes, der absolut nicht im Wagen untergebracht werden darf, da die Spinnenfinger ihn sonst wieder an das zollamtliche Tageslicht ziehen werden. Wo aber dann den Stoff verbergen? Die Leibesfülle ist an sich schon so stark, daß der Stoff unmöglich noch um den Bauch des Bräuers gewickelt werden kann. Eine Weile sinnirt der Bräuer vor sich hin, dann fällt ihm bei, den Stoff an sein Herz zu drücken und die Joppe fest bis zum Hals hinauf zuzuknöpfen. Frostig ist's ja auf der Heimfahrt, es wird also nicht sonderlich auffallen, daß der Bräuer plötzlich luftempfindlich geworden. Gedacht, gethan! Der Gaul keucht den steilen Weg zum Achensee hinauf, pustet zur Höhe des Achenpasses hinan und zieht das leichte Wägelchen spielend hinunter auf bayrisches Gebiet.

Die „Spinnen" lauern schon auf den Bräuer, der einen nichts weniger denn christlichfrommen Wunsch für die Zöllner und Pharisäer auf den Lippen hat, den Fluch aber im Bewußtsein seiner Herzenskonterbande hinunterschluckt. Die „Spinnen" begrüßen den anfahrenden Bräuer und drängen zum Spielbeginn. Eine „Spinne" visitirt das Sitzträcherl, indeß der Glashüttenhausknecht den Gaul ausspannt und dem Stalle zuführt. Streng genommen wäre der Bräumeister am liebsten staubaus heimgefahren mit seinem Herzensgeheimniß, das gegen den Reichszolltarif No. 41, c, 5. (unbedruckte Tuch- und Zeugwaaren im Gewicht von mehr als 200 Gramm auf den Quadratmeter Gewebefläche) verstößt. Allein das Klügste ist jetzt, mit den „Spinnen" zu spielen, einen ordentlichen Tarock zu inszeniren, die Grenzer möglichst gewinnen zu lassen. Das macht gute Stimmung, besonders wenn der Bräuer auch noch die gesammte Zeche der „Spinnen" berappt. Dann kann er, wie es im „Faust" heißt, „ungeleitet nach Hause gehn", bezw. fahren.

In der Gaststube ist es eine Hitze zum Umfallen; nach echter Bauernart ist im Ofen eingeschürt, als ginge die Jahreszeit bereits auf Weihnachten. Der dicke Bräuer stöhnt schon unter der Stubenthür ein „Uff" nach dem andern, kaum hockt er hinter einem Maßkrug am Tisch, perlen schon die ersten Schweißtropfen auf seiner kurzen Stirne. Die „Spinnen" freilich haben heute keine Bewegung gehabt und sind, vom Rumstehen frostig, um die behaglich warme Temperatur recht froh. Sie drängeln zum Spielbeginn, weil Nachts 10 Uhr der eine Aufseher im Turnus den Außendienst antreten muß und für den Bräuer schließlich ohne Laternenlicht das Heimfahren in stockfinsterer Nacht auch keine Annehmlichkeit ist.

Die Karten, richtig neue Karten, werden gemischt, es wird abgehoben, Eichelsieben, Graszehn und Neunzaß — natürlich der Bräuer. Also „gibt" der Bierversilberer, dem in seiner Zugeknöpftheit schwül ist zum Schlagtreffen.

Eine der „Spinnen" hat zwar nur vier „lausige" Trümpfe in Roth, sagt aber keck und verwegen einen Herzsolo an und gewinnt es, weil der dicke Bräuer durch seine Transpiration viel zu sehr vom Spiel abgezogen ist und „patzt", daß es eine Art hat.

Das nächste Spiel gewinnt die andere „Spinne", und wie beabsichtigt, wird der Bräuer gehörig reingelegt. Plötzlich wendet sich die Sache, der Bierversilberer bekommt die ganze Hand voll „Stecher" in Grün, die ganze „Litanei" geschlossen vom Siebener bis zum Aß und die hohe Terz in Schellen. Wenn statt des Karo-Königs der Zehner da wäre, könnte der Bräuer einen solennen Matsch ansagen und pro Nase eine Mark als sicheren Gewinn einstreichen. Hm!

Die „Spinnen" errathen aus ihren Karten und den unwillkürlichen Gesten, daß der Partner ein „Bauernsolo" in der Hand haben müsse, doch scheint der Entscheid von einem einzigen Blatt abzuhängen.

Schlau und listig hetzen die „Spinnen" und höhnen. „Hast keine Schneid' auf 'n Matsch, Bräuer, he?"

Und der Biermensch stöhnt: „Kreuzsakra, die Hitz'! Uff! Wenn ich wüßt', was liegt!"

Eine „Spinne" ruft: „Muth hat selbst der Mamelukt!"

„Ich riskir's! Matsch in Grün, allgemeiner Durchmarsch!" Dröhnend schlägt der Bräuer jedes Kartenblatt mit wuchtigem Faustschlag auf den Tisch, länger, immer länger werden die Gesichter der Mitspieler, erregter der Bräuer, je mehr sich das Spiel zuspitzt. Wenn der Karo-Zehner im Stat (Talon) liegt, ist der Matsch gewonnen. Glühend vor Hitze und Aufregung knöpft der Bräuer die Joppe auf, schlägt die letzte Karte auf den Tisch und schreit: „Gewonnen, der Zehner „liegt"!"

Im selben Augenblick rutscht vom Herzen des Bräuers die Konterbande, der geschmuggelte Lodenstoff 'runter und fällt, die Biergläser umwerfend, auf den Tisch.

„Oha! Halt, Konterbande!" schreien die Zöllner und confisciren den Lodenstoff.

Starr guckt der Bräuer auf die nun ganz dienstlich gewordenen „Spinnen", die ihn auffordern, augenblicklich mit auf's Zollamt zu kommen.

„Aber meine Herren!"

„Nichts da! Vorwärts Marsch!"

„Aber mein Matsch?"

„Jetzt ist ausgespielt! Der Dienst geht vor!"

Während der Wirth und die Kellnerin sich vor Lachen über den Reinfall des Bräuers schier ausschütten, wird der Konterbandist zur Amtshandlung geschleppt und ihm in der Kanzlei der Ernst des deutschen Reichstarifes nebst Strafbestimmung ad hoc klar gemacht.

Zahlen heißt es, Strafe für verunglückten Schmuggel zahlen und zwar sofort. Der Bräuer will gerne den Gewinn aus dem Matsch retten und verlangt sofortige Berappung, auf daß die Strafe nicht gar so theuer werde. Der Zollverwalter aber erklärt, daß ihn die Tarockgeschichte gar nichts angehe und sich der Konterbandist nunmehr zu trollen habe.

Ein Fuhrwerk rasselt heran und muß dienstlich behandelt werden. Die Aufseher walten ihres Amtes, sie haben keine Zeit mehr, sich um den Bräuer zu kümmern.

Verloren, doppelt verloren! Wüthend und fluchend läßt der Bräuer anspannen und fährt mit dem kostspielig gewordenen Lodenstoff heimwärts durch die finstere Nacht. Das nächste Mal soll sich die Gattin ihren Lodenstoff selber „schwärzen". Und der Teufel hole den — Grenztarock!

## Das Thierreich.

Eine „Volkszählung" im Thierreich haben die Mitarbeiter des englischen „Zoological Record" veranstaltet, indem sie eine Tafel zusammenstellten, welche annähernd die Zahl sämmtlicher lebenden Thierarten und ihre Vertheilung auf die einzelnen Thierklassen angeben soll. Säugethiere gibt es danach 2500 Arten, Vögel 12,500, Reptilien und Amphibien 4400, Fische (fast so viel als Vögel) 12,000, Mantelthiere 900, Mollusken 50,000, Armfüßler oder Molluskoiden 150, Bryozoen 1800, Kruster 20,000, Milben, Spinnen und Skorpione 10,000, Tausendfüßler 3000, Insekten nicht weniger als 230,000, Würmer 6150, Seesterne, Seeigel und Seewalzen 3000, Schwämme 1500, Korallen, Medusen und Polypen, Quallen 2000. Endlich die Urthiere oder Protozoen 6100 Arten. Zusammen 366,000 verschiedene Arten, wovon also über zwei Drittel Insekten sind. Manche derjenigen Klassen, die heute eine verhältnißmäßig geringe Artenzahl aufweisen, haben in der Vorzeit der Erde eine weit gewaltigere Ausdehnung gehabt, so besonders die Armfüßler, die Bryozoen und Schwämme; auch die Mollusken, die heute nach ihrer Artenzahl den siebenten Theil der ganzen Thierwelt einnehmen, besaßen in der Vorwelt eine ganz ungeheure Entwickelung.

## Das Duzen im russischen Heer.

Eines der in der russischen Presse häufig behandelten Themata ist das Duzen im russischen Heer. Die Rekrutisten treten an. Der Bataillonscommandeur schreitet die Front ab und bleibt vor einem kränklich aussehenden Soldaten von äußerster Blässe stehen.

„Warum bist Du so blaß, mein Freund?"

„Ich weiß nicht!"

„Bist du krank?"

„Nein, Herr Major!"

„Wo warst du, bevor du eingezogen wurdest?"

„An der Universität zu Moskau!"

„Wollen Sie so freundlich sein, mir zu sagen, wie Sie heißen?"

„Petzow, Herr Major!"

„Und welcher Fakultät gehören Sie an?"

„Ich bin Portier an der Universität!"

„Durak (Dummkopf), der du bist," schreit ihn der Major an und geht davon.

— Sorge. Herr (zu einer Freundin, der kürzlich der dritte Mann gestorben): O, liebe Frau H., ich fühle mit Ihnen den tiefen Schmerz, der Sie betroffen! Daß Ihnen doch alle Ihre Lieben so wegsterben müssen! Wittwe (unter Thränen): Ja, und der war g'rade so gut, ein Engel gegen die Anderen; wer weiß, wie ich mit dem Nächsten ankomme! — —

— Umschrieben. Unterofficier: Einjähriger Müller, ich will ja nicht gerade behaupten, daß Sie ein dummes Gesicht haben, aber wenn Sie in den Spiegel sehen, dann hat der Andere ganz gewiß eins!

— Fein. Richter: Also Du, Mayer, gehörst auch mit zu der sauberen Gesellschaft, welche die vielen Einbrüche verübt hat? Mayer: Bitte sehr! Ich bin nur Ehrenmitglied!


Das beste und populärste Heilmittel

in diesem Lande, besonders bekannt unter den Deutschen, für die sichere und schnelle Heilung von ....

Erkältungen, Husten, Asthma, Bronchitis, Influenza und Linderung Schwindsüchtiger ist

Dr. August Koenig's Hamburger Brustthee.

Dieser unübertreffliche Kräutertee ist fast in jeder deutschen Familie in den Vereinigten Staaten bekannt und gebraucht. Er lindert schnell und heilt. Nur in Original-Packeten zu 25 Cents das Packet. Fünf Packete $1.00.

Do You FEEL SICK?

Disease commonly comes on with slight symptoms, which when neglected increase in extent and gradually grow dangerous.

If you suffer from Headacke, Dyspepsia, or Indigestion ..... TAKE RIPANS TABULES

If you are Bilious, Constipated, or have Liver Complaint..... TAKE RIPANS TABULES

If your Complexion is shallow, or you suffer Distress after eating,..... TAKE RIPANS TABULES

For offensive breath and all disorders of the Stomack,..... TAKE RIPANS TABULES

Ripans Tabules Regulate the System and Preserve the Health.

One Gives Relief.

Easy to take

Quick to act.

Ripans Tabules are sold by druggists, or by mail if the price (50 cents a box) is sent to The Ripans Chemical Company, No. 10 Spruce St., New York. Sample vial 10 cents.

Berliner Weißbier

in Flaschen zu haben bei

J.